

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebenter Jahrgang.

4.

Sonnabend, 14. Januar.

1837.

Die Drangsale des Predigers Johann Christoph Lehmann, zu Claussdorf bei Berlinchen in der Neumark.

(Beschluß.)

Aber hier wickelte sich der Kosack den Strik um die rechte Hand, trat mit dem linken Fuße drauf und zog mich, mit dem Naken auf der Schwelle liegend, so fest an, daß sogleich Athem und Empfindung verschwand. In dieser Postur wurden mir die Stiefeln mit solcher Gewalt abgezogen, daß die Bänder um den Knien, ohne sie erst abzulösen, zerrissen wurden. Ich war wie todt, und weiß nicht, wie ich wieder zu mir selber gekommen. Da ich mich aber wieder erholt, sah ich, was mit mir vorgegangen, als die abgerissenen Stiefelbänder mir von den Füßen fielen. Nach dem mir die Freiheit gegeben wurde, mich anzurichten, so fiel mir ein, daß ich meine Taschenuhr verstaft. Das gab ich hin und es wurde zwar mit Lachen angenommen, aber die Raubbegierde dadurch nur desto mehr angefeuert. Nun sollten die Dukaten und Rubel heraus. Ich stehete auf den Knien um Verkönen. Aber vergebens! Nun hieß es: Feuer! In meinem Hause war kein Feuer. Sie führten mich also am Strike in des Verwalters Haus. Beim Eintritt betäubte mich der Eine mit einem so harten Schlag mit dem Kantschue über den Kopf, daß ich zur Erde sank. In dieser Betäubung wurden mir die Oberkleider abgerissen, das Hemde über die Schultern gezogen, und hierauf, da ich mich etwas erholt, eine vierfache Feuerstortur mit mir vorgenommen.

Man brachte ein Bund Stroh, nahm eine Hand voll nach der andern, zündete es an und hielt mir die Flamme an den bloßen Leib. Als dieser Mordus ihnen zu gelinde und zu langsam fürkam: so führten sie mich in die Bettstelle und steckten es an. Da aber durch die Bewegung meiner Arme und des Leibes, wiewohl mit meiner großen Beschädigung, die Flamme gedämpft wurde: so nahmen sie das halbe Bund Stroh, zündeten es an, zwei saßten mich an den Füßen und an dem Kopfe und ließen mich mitten in

der Flamme schweben, bis das Stroh unter mir ausgebrannt war. Worauf sie mich auf die glühend heißen Steine hinwarfen. Als dieses, meines jämmerlichen Schreiens ungeachtet, ihnen noch nicht hart genug dünkte, weil noch keine Dukaten und Rubel zum Vorschein kamen: so wurde das übrige Stroh angesteckt und ich also halb nakend in die Flammen geworfen und an dem Strick festgehalten, da indessen, während der Rücken in der Blut lag, meine entblößte Brust und mein Unterleib mit den Kantschuen gepeitschet wurden. Hierauf führten sie mich, der ich vor Mattigkeit kaum stehen konnte, in des Schulzen Haus, wo die Uebrigen vor der Kirche zu Pferde hielten. Und weil nichts übrig war, als der Tod, so wurde mir derselbe angekündigt. Sie entblößten ihre Säbel mit einem gräßlichen Geschrei. Der Eine riß mir den Kopf an den Haaren herunter zu seinen Knien, und ich erwartete nun den letzten Streich, daher ich auch hier, wie bisher, meine Seele in Gottes Vaterhände befohl. Aber die gedrohten tödtlichen Hiebe verwandelten sich in grimme Schläge mit der Fläche und dem Rücken ihrer Säbelllingen auf meinen verbrannten und aufgeschwollenen Rücken.

Nunmehr folgt ein neuer Auftritt in dieser Tragödie. Denn nun sollte es auf die Kirche los gehen. Sie führten mich also dahin. Nachdem sie aber an der verschlossenen Thüre vergeblich Gewalt gebraucht, so brachen sie durch ein Fenster hinein. Hier erhob sich ein Jammergeschrei, als vier in die Kirche eingedrungene Kosaken mit grimmigen Schlägen und Abreißung der Kleider unter den armen Leuten wütheten. Der größte Theil derselben suchte sich durch die Thür am Giebel zu retten. Aber welch ein Elend! als das Schlagen und Plündern nun auf dem Kirchhofe anging! Jedoch für mich war dieses wohl der betrübteste Anblick, als ich meine liebe Frau unter den Händen dieser Mörder sah, welche sie zur Erden stießen und eines Theils ihrer Kleider beraubten, indem ein Kosak mich am Strick, mit bloßem Haupt und Füßen, im Hemde, mit Blut bedekt, zu ihr führte, über welchen kläglichen Anblick sie auch schmerzlich gerührt wurde. Jedoch meine Fürbitte, ihrer zu schonen, weil sie krank wäre, lenkte unter göttlicher Regierung der Mörder Herzen, daß sie halb bekleidet, ohne andere Gewaltthätigkeit losgelassen wurde.

Meine armen Kinder liefen unterm Hausen mit kläglichem Geschrei herum, kamen aber alle glücklich davon, außer daß die mittelste meiner fünf Söhnter, ein Kind von 9 Jahren, unbarmherzig braun und blau gepeitschet, und ein Theil ihrer Kleidung ihr abgerißen wurde.

Dies sind einige Umstände des erlittenen Unglücks, wobei ich aber auch in Demuth und Dankbarkeit des Herrn wunderbare Providenz und Güte erkenne und anbeete. Mitten in diesen harten Prüfungen wurde ich ausgerüstet mit einem unerschrockenen Muthe und festem Vertrauen auf Gott, in dessen Ermangelung ich für Furcht, Angst und Schrecken hätte müssen des Todes sein. Der Trostspruch wurde in meiner Seele lebendig: „Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Diese Hilfe des Allmächtigen ersuhr ich auch in der That, da die mehr als hundert Schläge, deren jeder recht mörderisch war, augenscheinlich gehemmt und aufgehalten wurden. Des Feuers Kraft wurde aufgelöscht (Ebr. C. 11, V. 34) und verbrannte nur die äußerliche Haut. Ja der treue Gott erfüllte seine Verheißung (Jerem. C. 43, V. 2): „So du ins Feuer gehest, will ich bei dir sein, daß du nicht sollst brennen

war. Wor-
biefes, mei-
nung dächte,
e das übrige
rfsen und an
lag, meine
het wurden.
nte, in des
n. Und weil
t. Sie ent-
riß mir den
ete nun den
Gottes Ba-
ich in grim-
auf meinen

Denn nun
Nachdem sie
o brachen sie
vier in die
Freiſung der
selben ſuchte
end! als das
für mich war
er den Hän-
Theils ihrer
Haupt und
en kläglichen
te, ihrer zu
der Mörder
aſſen wurde.

Befchrei her-
er fünf Töch-
eitschet, und
ich aber auch
und Güte er-
y ausgerüſtet
tt, in deſſen
Todes ſein.
ans eine Laſt
uhr ich auch
ht mörderiſch
Feuers Kraft
ie äußerliche
43, B. 2):
ollſt brennen

und die Flamme ſoll dich nicht anzünden.“ Denn mitten in den größten
Flammen blieb das Hemde, worin mein Kopf eingehüllt war, unangezündet.
Einige dieſer Barbaren wurden wahrhaftig gerührt und erweicht, durch deren
Betrieb endlich der Graufamſte unter allen, ein grün gekleideter Koſake, mich
vom Strike loß ließ, und wiewohl mit einem grimmen Kantschuhiebe über
den bloßen Kopf, dimittirte. Und welche eine unausſprechliche Gnade, daß
der allmächtige Arzt meine Schmerzen nicht allein gelindert, ſondern ganz und
gar von mir genommen und mir, der ich in Jedermann Augen todt war, in
kurzer Zeit Kräfte und Geſundheit wieder geſchenkt, und die am neunten
Tage erfolgte völlige Lähmung ſich auch völlig gehoben hat.

Der engliſche Barbier.

John Gread beſaß eine bedeutende Kundſchaft in London. Ganz Viccabilly
war voll ſeines Lobes. Den 3. Okt. voriges Jahres hatte er einen heftigen
Streit mit ſeinem einzigen Geſellen, der hierauf ſeinen Lohn verlangte und
Greads Dienſte verließ. Der Geſelle eröffnete hierauf einen Laden, einige
Schritt von dem ſeines alten Herrn. Erſt neun Tage darauf gelang es Gread,
einen jungen Irländer, Namens Dick, zu finden, der ihm geſchickt ſchien, an
die Stelle des entlaſſenen Geſellen zu treten. In den erſten Tagen betrug ſich
der neue Anſömmeling vortrefflich; allein bald nahm die Kundſchaft unmerk-
lich ab. Da der Barbier nicht wußte, welchem Umſtande er dieſes zuſchreiben
ſollte, ſo verdoppelte er ſeine Freundlichkeit gegen die Kunden und ſeine Thät-
tigkeit zu gleicher Zeit. Alles umſonſt; jeden Tag machte er die traurige Er-
fahrung, daß der Bärte, die ſich ſeinen Händen anvertrauten, immer weniger
wurden. Sonderbar war es in der letzteren Zeit zu bemerken, daß, wenn ein
Fremder in Greads Laden trat, er gewöhnlich, ein Geſchäft vorſchüzend, fort-
eilte und den erſtaunten Barbier mit Seiſe und Meſſer vergebens wartend da-
ſtehen ließ. Dieſes Fortlaufen geſchah aber nie während ſeiner Anweſenheit,
ſondern ſtets wenn er in das Nebenzimmer ging, um ſeine Geräthſchaften her-
beizuholen. Dieſe Bemerkung erregte Verdacht in ſeiner Seele und er ent-
ſchloß ſich, das Geheimniß bei erſter Gelegenheit zu durchdringen. Die Gele-
genheit zeigte ſich bald hiezu.

Ein junger Dandy trat in den Laden. John Gread that, als wollte er
in das Nebenzimmer gehen, kehrte ſich aber plötzlich um, und ſah nun, daß
ſein Geſelle dem Fremden ein Papier in die Hand ſchob. Wie der Blitz hatte
er ſich des Papiers bemächtigt und las folgende Worte:

„Machen Sie ſich aus dem Staube, mein Herr hat Anfälle von Wahnsinn.“

Nun war Alles erklärt. John Gread warf ſich wüthend auf ſeinen Gehil-
fen und der Fremde, der nun wirklich an des armen Mannes Anfälle glaubte,
rief ängſtlich um Hilfe. Die Sache kam vor das Gericht von Marlborough-
Street, und es ergab ſich, daß der junge Irländer von dem entlaſſenen Geſel-
len Greads beſtochen worden war, um ihm alle Kundſchaft zu entziehen. Man
kann denken, daß die hölliſche Liſt gelang, da ſich Niemand dem Raſirmesser
eines Wahnsinnigen überlaſſen wollte. Beide, der entlaſſene Geſelle und der
Irländer, wurden zu einem Jahre Gefängniß und zu einer ſolidariſchen Strafe
von zweihundert Pfund Sterling verurtheilt.

Mißhandlung der Kinder in den englischen Nadel- fabriken.

Das Aufsetzen der Köpfe auf die Stelnadeln, sagte unlängst Hr. Russell vor der Faktoreikommission aus, geschieht in den meisten Nadelabriken Englands auf folgende Weise. Ein großer Saal ist mit kleinen Tischen angefüllt, und an jedem dieser Tische sitzen vier Kinder von einem Alter, von welchem man kaum glauben sollte, daß die in demselben befindlichen bejammernswerthen Wesen zum Vortheile und Gewinne verwendet werden könnten. Die Mehrzahl der Kinder, welche ich nämlich bei diesem Geschäfte beschäftigt sah, war nicht über 7 oder 8 Jahr alt; ich glaubte mich bei deren Anblicke mehr in eine kleine Kinderschule als in eine Fabrik versetzt. Vor jedem Kinde ist eine Art von Gestell angebracht, an welchem ein Gewicht aufgehängt ist, welches beständig in Bewegung erhalten wird, indem das Kind mit seinen Füßen auf einen unter dem Tische befindlichen Treischämel tritt. Die Kinder sitzen beständig in C förmig gebogener Stellung; der Kopf ist nur 8 Zoll vom Tische entfernt, und mit den beiden Armen sind sie fortwährend beschäftigt, die Nadeln aufzulesen und die Köpfe daran zu stecken, welche Köpfe dann durch die Schläge des erwähnten Gewichtes an den Nadeln befestigt werden. Das Getöse dieser Schläge in der Nähe der Ohren der Kinder erzeugt das häufige Ohrenweh, über welches so viele dieser unglücklichen Geschöpfe klagen. Ich kenne nicht leicht eine lästigere, beschwerlichere und einförmigere Beschäftigung, als man sie diesen Kindern aufbürdet; und da ich die Barbarei kenne, mit der man sie zu dieser schmählischen Arbeit anhält, so wunderte ich mich gar nicht, einen Fabrikanten zu treffen, der mich versicherte, er habe sein Geschäft bloß deswegen aufgegeben, weil er dieses Treiben nicht länger mehr mit ansehen konnte.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Wien (8. Januar). Ich werde mich in meinen Berichten kurz fassen, wenn auch nicht gut, doch wird das Kurze schon das Gute sein. — Im k. k. Hofoperntheater wurde das Ballet „Cilphide“ wieder aufgewärmt, und der Zettel mit den beliebten Namen Ferrot und Grisi kanbirt. Herr Ferrot ist das vollendetste Tanztalent, das ich gesehen, und lieblich ihm zur Seite bewegt sich Dem. Grisi mit nie distonirenden Fußtrillern u. Koleraturen. Cilphide gewann nur durch Mitwirkung dieses Künstlerpaares, das ein

Wasbedeur mit ausgezeichnete Virtuosität tanzte. Hr. Mayseder würzte es durch sein herrliches Violinsolo. — Eine interessante Erscheinung ist hier Dem. Luger aus Prag, die hier viel Sensation unter den Musikfreunden macht; sie trat in der „Norma“ mit entschiedenem Glücke auf, so auch in der „Schreiberwiese.“ Ich sah sie nur in der „Norma“, wo sie meine Erwartungen übertraf. — Im Theater an der Wien gab man schon wieder eine Ritterkomödie, unter dem obskuren Titel: „Der geheimnißvolle Unbekannte, oder: die Waise des Tempelhofes“ mit einem Vorspiele: „der schwarze Ritter“ und ging den Weg aller hier

Dr. Luffz-
 abelfabriken
 ischen ange-
 er, von wel-
 bejammerns-
 nnten. Die
 häftigt sah,
 nblite mehr
 m Kinde ist
 agt ist, wel-
 einen Füßen
 Kinder sitzen
 oll vom Ei-
 häftigt, die
 nn durch die
 Das Getöse
 ifige Ohrens-
 lenne nicht
 g, als man
 der man sie
 nicht, einen
 bloß bedwe-
 ehen konnte.

nisse.

eter Virtuoz-
 er würzte es
 isolo. — Ei-
 ng ist hier
 ie hier viel
 usstfreunden
 Norma“ mit
 so auch in
 sah sie nur
 eine Erwar-
 Theater an
 wieder eine
 m obskuren
 e Unbekann-
 empelhofes“
 der schwarze
 eg aller hier

einheimischen Ritterkomödien. — Im
 Josephstädter Theater produziert sich Hr.
 Klischnigg in einer neuen Faschings-
 posse, die den bekannten welthistori-
 schen Namen: „Sig-Sig“ führt, und
 worin wir Hrn. Klischnigg als Affe,
 Frosch, Tiger und Schildkröte sehen.
 Wie viel Thiere kann doch ein Mensch
 in sich schließen! Es ist so zu sagen
 bei und jetzt eine Thier epoche. In
 allen Vorstadttheatern hängt man uns
 so ein Best an. In der Josephstadt:
 Tiger, Affe, Schildkröte und Frosch;
 im Theater an der Wien, einen Bär-
 ren, und gestern debütierte im Leo-
 poldstädter Theater auch ein Affchen.
 Es wurde nämlich gestern auf dieser
 Bühne eine Posse zur Aufführung ge-
 bracht, die eigens für Hrn. Rappo und
 seinen Sohn geschrieben, und „Sis-
 phus“ heißen thut. Das Stück gehört
 nicht dem Shakespeare'schen Zeitalter zu,
 doch unterhalten darin die Leistungen
 des Hrn. Rappo, als Sisyphus und sei-
 nes Sohnes, als Affe Lori, der recht
 gelenkig zu sein scheint. Das ist Alles,
 was ich weiß. —

Neineke Fuchs.

Stuttgart t. Dem. Schebest aus
 Vesth ist überall der Gegenstand des
 Tagesgesprächs. Man kann sich nicht
 erinnern, daß hier etwas im Bereiche
 der dramatischen Kunst diesen Enthus-
 iasmus erregte. Es ist nicht zu läug-
 nen, daß die Sängerin ein Spiel ent-
 wickelt, wie es selbst bei renommirten
 Schauspielern selten genannt werden
 kann, und dabei von einem innern
 Feuer besetzt wird, das eben so unge-
 wöhnlich ist; allein ihr Gesang hält
 mit diesen herrlichen Eigenschaften nicht
 immer gleichen Schritt, und es wäre
 der bescheidenen, strebenden Künstlerin
 zu wünschen, auch hier eine Kunststufe
 zu erreichen, die sie über das Gewöhn-
 liche erhöhe. Indes darf nicht geläug-
 net werden, daß Dem. Schebest auch

im Vortrage ihrer Vorthieen oftmals
 sehr gelungene Momente hat. Das
 große Aufsehen, welches sie hier macht,
 zeigt recht deutlich, wie wir in solchen
 Dingen noch zurück sind, da unsere
 Darsteller in der Oper, besonders die
 weiblichen, das Spiel so wenig berück-
 sichtigen, und eine Partie wie die an-
 dere, todt, kalt und theilnahmslos ge-
 ben. Ist es da wohl zu verwundern,
 daß eine Sängerin hinreißt, wenn sie
 im entgegengesetzten Sinne verfährt?
 Eben so wenig, als daß kalte Sänge-
 rinen auch ihr Publikum kalt lassen.
 Dem. Schebest hat außer dem tönends-
 ten Beifall bei allen ihren Darstel-
 lungen, und der Ehre des Hervorrufens,
 auch noch Kränze empfangen, die
 ihr nach dem Dthello auf die Bühne
 geworfen wurden. Zum Beschluß der
 Gastrollen wiederholte die so Gefeierte
 den Romeo, und die Gnade Sr. Maj.
 des Königs bewilligte ihr den Ertrag
 des Abends zur Einnahme. Im Gan-
 zen trat Dem. Schebest nur sechs-
 mal auf, da ein früher eingegangener Ver-
 trag sie nach Karlsruhe ruft, von wo
 sie aber — wie verlautet — hieher zur-
 rückkehren wird, um den Freunden dra-
 matischen Gesanges aufs Neue einen
 hohen Genuß zu bereiten. — Zum
 Vortheil des Regisseurs Hrn. Rhode,
 unsers verdienten Komikers, wurde
 „der Bauer als Millionär“ von Rai-
 mund, zum Erstenmal gegeben, ohne
 zu gefallen. K.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Die
 berühmte Sängerin, Karoline Unger,
 Tochter des aus der Zipser Kronstadt
 Nisibdorf in Ungarn gebürtigen, in
 Wien lebenden Hrn. Karl Unger, die
 als Sängerin in Opern bereits auf den
 Theatern zu Wien (wo sie sich zur

Sängerin bilbete), Neapel, Venedig, Florenz, Valermo, Livorno, Rom, Triest u. s. w. mit Beifall aufgetreten war, befindet sich schon seit längerer Zeit hier, wo sie als Sängerin in der italienischen Oper sich nicht nur den Beifall des Theaterpublikums, sondern auch aller Theater- und Gesangs-Kritiker (eine seltene Uebereinstimmung!) erworben hat. Der berühmte französische Kritiker, Julius Janin, fällt über sie und ihren Gesang folgendes ehrenvolle und schmeichelhafte Urtheil in der Gazette musicale: „Das Außerordentliche in dem Succes des Fräuleins Unger ist das, daß derselbe wunderbarer Weise alle Begünstigungen und Schmeicheleien der Presse sich erworben hat. Als Fräulein Unger zu uns kam, kam sie ganz allein, ohne daß irgend eine jener schmeichelhaften Ankündigungen vorgegangen wäre, welche auch die berühmtesten Sängerinnen anzuwenden nicht verschmähen. Sie hatte zu diesem Ende nichts als ihre mächtige und starke Stimme, ihre so verständige und so lebhaftige Seele, ihren musikalischen Instinkt und ihre tiefe Achtung für die Meister und Meisterstücke ihres Vaterlandes. Und hernach war sie eine Deutsche v. reinem Stamm *), mit kaltem deutschen Blut, mit deutscher Leidenschaft, mit deutschem Enthusiasmus; so hat sie sich uns vorgestellt.“ Wir danken dem geistreichen französischen Kritiker, Herrn Janin, der sonst mit seinem Lob nicht zu freigebig ist, für diese Auszeichnung unferer Landsmännin, und bedauern nur, daß er nicht wußte, daß Fräulein Unger aus der Zips in Ungarn abstammt. — Unter den vielen Fremden in Pa-

*) Hr. Janin hätte sagen sollen: von Zipsler deutsch-ungarischem und (von mütterlicher Seite) mährischem Stamm. N-y.

ris behaupten noch immer Engländer die Mehrzahl; sie kommen, möchte man sagen, stoßweise an. Auch jetzt segeln wieder eine Menge von Langröden die Pariser Straßen, denen die Engländer eine wahre Wohlthat sind, da sie doch einigermaßen die Reinigung fördern. Uebrigens hält man diese Gäste in ganz Frankreich hoch, denn obwohl eben nicht viele den Komödien-Zuschnitt haben, wonach die Straßenjungen in Paris (die Gamins und Nicht-Gamins) sich ihre Papierdrachen aus englischen Banknoten machen könnten, bringen sie doch eine höchst bedeutende Summe jährlich nach Frankreich und die Fülle des Geldes erhält durch sie den meisten Zuwachs. Von den Deutschen können die Franzosen nicht ein Gleiches sagen, diese kommen in der Mehrheit ohne gefüllte Börsen an. — Mad. Albertazzi, Sängerin bei der Pariser Oper, noch in den Jahren, von denen die Damen sprechen, mit einem Reiz, welcher der Jugend nicht widerspricht, mit einem Talent, das der Schönheit doppelt angerechnet wird, denkt die Welt, d. h. den Theil derselben, in welchem es Opernhäuser gibt, zu bereisen. Sie hat Muth genug, sich vor dem Norden Deutschlands nicht zu fürchten. — Meyerbeer beabsichtigt eine neue Oper und hat sich deshalb mit Alexan-der Dumas verbündet, der den dichtersrischen Theil liefern wird. Es sind schon Stoffe gesammelt und verworfen worden; am meisten gab dazu die altfranzösische Geschichte her, aber einzig war man wenigstens noch nicht ganz über die Wahl. Ein anderer hiesiger Komponist hatte die Idee, die Jeanne d'Arc singen zu lassen, das will nun den franzöf. Stimmführern gar nicht zusagen, und mir wär's auch nicht recht. Die Komponisten aber, die gar zu gern sprechen: Halbwege gesungen ist immer noch besser als das kahle Spre-

den, Mand
zu für
Jahren
ne Fra
ihrer
Bei ei
der Ba
grub
sandte
und C
suchung
senik i
weis
dies da
Zeit
stande
wurde.
Korps
stark
parin,
eine de
eine D
serin d
einer
verfügt
gen H
Ein vor
te ihre
gerader
Hof un
hin, d
te gesch
den fun
gabel,
ten die
er entr
men H
lum,
B
gesteht
ka's,
fast alt
oder de
gehen

den, mögen nicht begreifen, daß doch Manches profanirt wird, stuzt man es zu für die Dper. — Vor mehr als drei Jahren starb bei Sens in Burgund eine Frau, die nach dem Gerücht von ihrer Tochter vergiftet worden war. Bei einer neulichen Brandstiftung fiel der Verdacht abermals auf diese. Man grub nun den Leichnam aus, und sandte ihn nach Paris, wo die Aerzte und Chemiker, nach 14-tägiger Untersuchung, endlich das Dasein von Arsenik im Magen, und somit den Beweis der Vergiftung fanden. Es ist dies das Erstmal, daß nach so langer Zeit noch Gift im natürlichen Zustande in einem Leichnam vorgefunden wurde. — Das hier zu errichtende Korps von Nachwächtern soll 600 Mann stark werden. — Hr. Argeno v. Gasparin, Sohn des Ministers, heirathet eine der reichsten Erbinen von Sens, eine Dem. Boissier v. Bütigny, Verfasserin des geistreichen Werkes: „Reise einer Unwissenden.“

B.

Tyrnau. Nahe bei Tyrnau verfügten sich neulich aus einem adeligen Hof mehrere Jäger auf die Jagd. Ein von ihnen aufgeschreckter Hase wollte ihren Flinten entfliehen und floh geraden Weges in denselben adeligen Hof und zwar in die Küche. Die Köchin, die sich in der Küche befand, machte geschwind die Thüre zu, erschlug den furchtsamen Hasen mit der Ofengabel, und bewirthete mit seinem Braten die zurückgekehrten Jäger, welchen er entwischt war. Auch bei diesem armen Hasen traf ein: Incidit in Scyllum, qui vult vitare Charybdin.

—m—

Baltimore. Fenimore Cooper gesteht in einer Charakteristik Amerikas, zur Schande seines Landes, daß fast alle Amerikaner Schneider sind, oder doch nur mit dem Schneidern umgehen wollen. Denn Alle gehen darauf

aus, so viel wie möglich — Geld zu schneiden.

F.

Antwerpen. Wie man in der Kultur des Dampfes immer mehr fortschreitet, so auch mit den Taubenposten. Ein hiesiger Kaufmann besitzt schon zwölfhundert solcher gefiederter Briefträgerinnen. Hoffentlich wird sich bald ein Genie hinsetzen, und Dampf in hölzernen Tauben leiten, damit man das Futter sparen könne, und die Sicherheit der Ankunft mathematisch zu berechnen sei.

G.

Konstantinopel. In der Türkei haben sich die guten Ausichten für Maler plötzlich geschlossen. Der Sultan hat, in Folge der Aufregung einer öffentlichen Meinung (es soll wirklich ein Etwas davon sogar in Konstantinopel herrschen!), wirklich sein, im Gerichtszimmer Arz Dbazzi schon sichtbar gewesenes Bildniß wieder wegnehmen lassen. Die Türken zählen die Konterseiten Menschenkinder zu den Gespenkern, und nehmen auf den Unterschied der Existenz und Nicht-Existenz gar keine Rücksicht.

K.

München. Schiller's Name lebt außer in seinen Werken auch noch in seinem Enkel, Ludwig Schiller fort, einem jungen Musiker, der hier geist- und gefühlvolle Lieder herausgibt.

F.

New-York. Ein hiesiges öffentliches Blatt sagt: „Auswärtige Zeitungen sprechen von einer Geldkrise in Nord-Amerika. Wir sind ermächtigt, Jedem, der ein sicherer Mann ist, Geld anzubieten, wenn er etwa augenblicklich Mangel daran hat, und er soll nicht mehr Prozente geben, als er vor einem Jahre und früher auch hätte geben müssen.“ Wie viel Prozente das sind, wird aber nicht gesagt.

L.

Dresden. Eine interessante Schatzgräberei war hier in letzter Zeit das Tagesgespräch. Ein angeblich aus

Algier hieher Zurückgekehrter wollte von einem dort verstorbenen französischen Offizier Anweisung und Plan des Orts bekommen haben, wo eine Stun- de von hier, im Wald an der Königs- brücker Straße, ein Theil der franzö- sischen Kriegskasse, bestehend in 500,000 Rthlr., vergraben worden sei. Es ist hierauf, im Beisein des Richtersper- sonals, die Nachgrabung vorgenommen worden. Die Sache an sich scheint gu- ten Grund zu haben, das Geld aber ist nicht mehr vorgefunden worden. R.

London. In dem Londoner Stadtrathe (common council) beklagte sich neulich ein Mitglied über die un- geheuren Summen, welche der Aus- schuß der Altbremen für Gastmähler verbrauchte, ohne die er gar keine Bez- rathung halten wollte oder könne. Es wurde hiebei bewiesen, daß die wegen ihrer Schlemmerei ziemlich berühmten Aldermen von London jährlich zwi- schen 6 bis 7000 £. an Essen und Trinken ausgegeben haben. M.

Brüssel. Ein belgisches Jour- nal macht dem französischen Buchhandel ebenfalls den Vorwurf des Nachdrucks. Le petit bossu, wahrscheinlich das ein- zige in Belgien herausgekommene und in Frankreich nachgedruckte Buch, hat dort die sechste Auflage erlebt. Der- selbe französische Buchhändler, welcher dieses Nachdrucks sich bemächtigt hat, bildet übrigens einen Theil der Kom- mission, welche über die Mittel sich bez- rathen soll, den Nachdruck in Belgien zu verhindern. F.

Wien. Die Ausstattung der Erz- herzogin Theresie wird so reich und prachtvoll sein, als es der Würde des österreichischen Kaiserhauses u. den rei-

chen Besitzthümern des Erzherzogs Karl entsprechend ist. Bereits sind acht Ki- sten, gefüllt mit den kostbarsten Ge- genständen, nach Neapel abgegangen. Der König von Neapel hat der erlauch- ten Braut in Florenz einen Hut an- zufertigen befohlen, welcher 3600 Lire kostet, und überdies nach Paris ge- sendet werden soll, um daselbst mit dem geschmackvollsten Aufpuze geziert zu werden. N.

Ulm. Der vor nicht sehr lan- ger Zeit in Heilbronn bei einer Ge- spensstergeschichte sehr thätig gewesene Schneider Dürr aus Kirchheim u. L., dem endlich in Weinsberg der Auf- enthalt verboten worden ist, hat sein Wandern auch in Kirchheim weiter fort- zusetzen versucht, wurde aber, da er sein Wesen im Zustande totaler Betrunkenz- heit betrieb, vom L. überamte festge- nommen, und soll, ziemlich sicheren Nachrichten zufolge, bereits Eingez- ständnisse gemacht haben, durch die auch das Dunkel der Weinsberger u. Grupp- penpacher Spukgeschichten erhellt wird. C.

Pesth. (Musik-Vereins-Ball.) Der nach den Statuten des Pesther und Of- ner Musik-Vereins angeordnete erste Vereins- Ball wird Mittwoch, den 18. Januar 1837, in den k. städt. Pesther Redoutensälen statt- finden. Der in den Statuten ausgesprochene Zweck dieser Bälle ist die Vermehrung der Zuflüsse zur Erhaltung dieser, mit so vielem Beifalle aufgenommenen Anstalt, und es wer- den hiemit alle Mitglieder, so wie alle übr- igen Gönner und Förderer dieser Kunst-Anstalt zur Theilnahme gesimeud eingeladen. — Die Eintrittskarten werden in der Vereins-Kanz- lei (Wajner-Gasse, Hotel zum Palatin, er- ster Stok, No. 6) täglich von 10 bis 12 Uhr vor- und von 3 bis 5 Uhr Nachmittag aus- gegeben, wo auch Preis und Bedingungen ein- zusehen sind.

Halbähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

5.

in welt
lange
Erden
sen, de
ler zu
Als die
und sei
er sah
Schönh
Nebel de
hatte,
gendhaf
lich an
fahrende
welcher
ihre Inn
diese K
seine B
erkannt
der Kup
zu werb
C
ausgesch